

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 26

Artikel: Kavalleriefragen

Autor: Favre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegsrat stattgefunden, bei dem die österreichisch-ungarische Heeresleitung durch Feldmarschall Conrad von Hötendorf und Generaloberst Boroëvic, die oberste deutsche Heeresleitung durch die Generale Ludendorff und Falkenhayn vertreten gewesen seien. Doch ist anzunehmen, daß die oberste österreichische Kriegsleitung von sich aus auf den Gedanken der operativen und taktischen Zweckmäßigkeit einer Gegenoffensive gekommen ist und der Kriegsrat von Laibach zu jenen berühmten Konferenzen gehört, von denen man zwar viel spricht, aber von denen man nicht weiß, was auf ihnen verhandelt worden ist. Es heißt auch, daß diese österreichische Gegenoffensive nur dadurch ermöglicht worden sei, daß die gegenwärtige Passivität der russischen Heere eine beträchtliche Kräfteentnahme an der Ostfront gestattet habe. Wie weit diese Behauptung zutrifft, wird kaum so leicht zu eruieren sein. Unwahrscheinlich ist sie ja an und für sich nicht, denn die gegenwärtigen Zustände beim russischen Heere und bei der russischen Kriegsleitung gestatten natürlich manches, das man sich bei konsolidierteren Verhältnissen nicht erlauben dürfte. Auf der anderen Seite darf nicht verkannt werden, daß die gegenwärtige Kräftebelegung an der östlichen Front sowohl deutscher- wie österreichischerseits schon längere Zeit hindurch eine sehr lockere ist; denn wenn eine einzige Division Räume von 20 bis 30 Kilometer zu sichern und zu decken hat, so kann man diese Belegung keine dichte mehr nennen. Jedenfalls müssen schon außerordentlich günstige Umstände vorliegen, wenn man sich noch eine weitere Lockerung der Frontbesetzung gestatten kann, oder höchst dringliche, wenn man diese Lockerung vornehmen muß.

Die österreichisch-ungarische Gegenoffensive hat ihr Aktionsgebiet auf das Karstgebiet zwischen der Wippach und dem Meere beschränkt und dabei den Hauptstoß gegen dessen südlichen Flügel von Kastanjevizza bis San Giovanni gerichtet. Die übrigen Abschnitte der Isonzo- und Julischen Alpenfront sind, von der artilleristischen Neutralisierung abgesehen, ziemlich unberührt geblieben. Dieses Vorgehen ist verständlich und liefert den besten Beweis dafür, daß durch die italienische Maioffensive auf der Karsthoehfläche für die österreichisch-ungarische Heeresleitung eine unleidliche Situation geschaffen worden ist, die dringend einer gründlichen Korrektur bedurfte. Der italienischen Offensive war es mit ihrem dritten Stoße doch gelungen, ihren äußersten rechten Flügel um den Drehpunkt Kastanjevizza so weit nach vorwärts zu schwenken, daß das Kuppenmassiv der Hermada nicht nur von Westen, sondern auch von Süden aus angegangen werden konnte. Das ist das, was man hier „einen taktisch und operativ nicht zu unterschätzenden Fortschritt“ genannt hat. Das 323 m hohe Kuppenmassiv der Hermada flankiert aber mit zwei Kilometer Entfernung die große von San Giovanni über Duino und Nabresina nach Triest führende Küstenstraße samt Bahnlinie und San Giovanni selbst ist von Triest nur noch 20 Kilometer, d. h. einen schwachen Tagesmarsch entfernt. Der Besitz der Hermada in italienischen Händen ist daher gleichbedeutend mit einer Beherrschung der Küstenstraße durch die Italiener. Diesem mußte natürlich so lange als möglich vorgebaut werden, denn, wie der Feldzug von 1809 zeigt, kann man auch über Triest nach Laibach und in das Herz der habsburgischen

Monarchie gelangen. Damals haben Napoleons Stiefsohn, der Vizekönig Eugen, und Macdonald in der Verfolgung des Erzherzog Johann zum Teil diesen Weg eingeschlagen, und sind dann der Raab folgend an die Donau gekommen. Unter allen Umständen mußte alles geschehen, um die Hermada einer intensiven oder gar noch sich kreuzenden artilleristischen Beschießung zu entziehen. Das war am besten durch ein Zurückdrücken des italienischen rechten Flügels auf seine frühere, von Monfalcone über Boscomale gegen Kastanjevizza und den Faiti verlaufende Stellungslinie zu erreichen. Daher die Beschränkung der österreichisch-ungarischen Gegenoffensive auf die Karsthoehfläche als eigentlichem Angriffsgebiet und die Direktion der Hauptstöße gegen Kastanjevizza, Jamiano und San Giovanni, d. h. gegen den rechten Flügel der italienischen 3. Armee.

Der von der österreichisch-ungarischen Gegenoffensive erreichte Erfolg läßt sich wegen Mangel an genauen Angaben in den beidseitigen amtlichen Berichten räumlich nicht genau fixieren. Immerhin hat die italienische 3. Armee auf dem Karstplateau die in der zehnten Isonzoschlacht erreichten Stellungen zurückverlegen müssen, und zwar im Raume zwischen Kastanjevizza und dem Meere um Jamiano und östlich von San Giovanni. Das bedeutet vor allem eine Freimachung der Hermadaposition und eine Erschwerung ihrer artilleristischen Behandlung. Dem österreichischen Gegenstoß ist es allerdings nicht gelungen, die gleiche Situation herzustellen, wie sie vor der italienischen Maioffensive bestanden hat. Aber durch ihn ist doch eine erneute Bedrohung des rechten Flügels der italienischen Isonzofront geschaffen worden, die operativ darum ins Gewicht fällt, weil ein weiteres Zurückdrücken dieses Flügels ein Aufrollen der Front einleiten kann. Hiezu gehören natürlich beträchtliche Truppenkräfte, die von der russischen Front herangeholt werden könnten, sofern dort jede Offensivdrohung ausgeschaltet bleibt. Man begreift daher die Spannung, mit der man gerade in Italien die Entwicklung der Dinge in Rußland verfolgt, denn es geht um hohes Spiel.

Auffallend ist die Aehnlichkeit des Verlaufs, die zwischen der letztjährigen österreichisch-ungarischen Gebirgsoffensive zwischen der Etsch und der Brenta und der diesjährigen italienischen Maioffensive am Isonzo besteht. Zuerst macht man zum Teil nicht unbeträchtliche Raumfortschritte, dann kommt ein gegnerischer Gegenstoß, der zwar den ursprünglichen Zustand nicht ganz herstellt, aber den moralischen Gewinn doch mehr auf die Seite des zuerst Angegriffenen bringt. —t.

Kavalleriefragen.

Von Oberstleutnant Favre.

Was wird wohl nach dem Kriege mit uns geschehen? hat sich wahrscheinlich schon mancher Kavallerist mit bangem Herzen gefragt. Behauptungen über das Versagen der Kavallerie, alle Reiter im Schützengraben, massenhafter Uebertritt von Reiteroffizieren zur Aviatik und zur Infanterie, sind Erscheinungen, die wohl zum Nachdenken und Insihgehen berechtigen.

Hat sich unsere einst so stolze Waffe überlebt und ist sie nicht mehr für den modernen Krieg verwendbar? Bleibt wirklich dem Reiter nichts mehr

übrig, als, wie schon von hoher Seite behauptet wurde, sich mitsamt seinem Pferde bis über den Kopf einzugraben? Oder ist noch Hoffnung vorhanden, daß die Reiterei, mit vielleicht etwas veränderten Mitteln und Anschauungen, auch künftig ihren Platz behauptet.

Das jetzige Stadium des Krieges mit den erstarrten Fronten, den Kämpfen um befestigte Stellungen und den beidseitig angelehnten Flügeln, schließt natürlich jede Kavallerieverwendung vorläufig aus, aber es ist eben nur eine vorübergehende Erscheinung, welcher andere Phasen mit ganz anderem Charakter vorausgegangen sind und vielleicht folgen werden.

Hat aber der Anfang dieses Krieges (und es wird künftig Ähnliches sich wiederholen) wirklich das Versagen der Kavallerie bewiesen? oder hat die Kavallerie im Rahmen der Operationen einen Platz eingenommen, den ebenso gut eine andere Waffe hätte ausfüllen können? Sind bei einer weiteren Entwicklung der Dinge keine Verwendungsmöglichkeiten mehr für sie voraussehbar?

Einzig das Studium des Krieges gibt uns dafür Anhaltspunkte. Es liegt aber nicht im Rahmen dieses Artikels, die Taten der fremden Kavallerien geschichtlich zu erörtern, er gilt vielmehr unseren eigenen Verhältnissen. Ich muß mich also darauf beschränken, einige Beispiele kurz anzuführen die auf die Rolle der Kavallerie und die ihr zugefallenen Aufgaben einiges Licht werfen. Wer sich dafür interessiert, kann dann das Studium weiter treiben.

Daß den gestellten Anforderungen nicht überall voll und ganz genügt wurde, daß vielleicht veraltete Anschauungen oder unzweckmäßige Bewaffnung daran Schuld waren, kurz, daß nicht alles überall so war wie es hätte sein sollen, darf man, bei aller Zurückhaltung, die sich für eine nicht kriegführende Armee geziemt, doch wohl behaupten. Es ist aber bei anderen Waffen auch der Fall gewesen und hat mit der prinzipiellen Frage, ob noch im modernen Kriege Platz für die Kavallerie vorhanden sei, nichts zu tun.

* * *

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz finden wir auf deutscher Seite die beiden Kavallerie-Korps von der Marwitz und Richthofen, die den Einmarsch in Belgien verschleiern, dem zurückweichenden Gegner auf den Fersen folgen, an der Marne die gefährliche Lücke zwischen Kluck und Bülow ausfüllen und als Arrière-Garde den Rückmarsch der deutschen Armeen¹⁾ so glänzend decken.

Auf belgischer Seite klärt zuerst die Kavallerie-Division vor der Front ihrer Armee auf und deckt ihren Aufmarsch an der Gette. Später schützt sie erfolgreich die linke Armeeflanke an der Gette und beim Rückzug auf Antwerpen (Gefechte bei Haelen und Aerschot) und zuletzt steht sie auf der rechten Flanke beim Rückzug von Antwerpen auf die Yser.²⁾

Das französische Kavallerie-Korps Sordet scheint, soweit man es von hier aus beurteilen kann, in Belgien und Nordfrankreich nicht alles geleistet zu

¹⁾ Revue Militaire Suisse No 2, 3 et 4 1917. Etude sur la Cavalerie, par le Lieut. Col. Poudret.

3000 Kilometer mit der Garde-Kavallerie von Hofprediger Dr. Vogel.

²⁾ L'action de l'armée Belge. Rapport du Commandant de l'armée.

haben, was man hätte erwarten können, immerhin leistete es nach der Schlacht bei Mons der bedrängten englischen Armee gute Dienste.³⁾

Das französische Kavallerie-Korps Connot scheint hingegen, bei der Schlacht an der „Trouée de Charmes“ eine durch das Zurückgehen eines Armeekorps entstandene Lücke ausgefüllt und somit dem Armeekommando die nötige Zeit verschafft zu haben um die kritisch gewordene Lage wieder herzustellen. (Ende August 1914.)⁴⁾

Bei der sogenannten „Course à la mer“ finden wir eine Zeitlang am Nordflügel der Kampffront große Kavalleriemassen auf beiden Seiten. Ihre gegenseitigen Ueberflügelungsversuche sind immer wieder an den Gegenmaßnahmen des Feindes gescheitert.

In Rumänien sind die der Armeearbeitung Kühne zugeteilten Kavallerie-Divisionen (Kav.-Korps Schmettow?) mit den verschiedensten Aufträgen betraut worden. Aufklärung vor der Front, Umgehung der rumänischen Nachhuten, Erstellen der Verbindung zwischen den Armeen Falkenhayn und Mackensen, Sicherung der langen und empfindlichen rückwärtigen Verbindungen gegen die, hinter den rastlos vorwärtsschreitenden deutschen Armeen zurückgebliebenen versprengten rumänischen Abteilungen. Außerdem hatte auch Kavallerie bei der Abwehr des gegen den linken Flügel der Donauarmee gerichteten rumänischen Vorstoßes ihren Anteil.⁵⁾

Auf dem russischen Kriegsschauplatz verschleierte anfangs Februar 1915 die Kavallerie die Gruppierung und den Abmarsch der deutschen 10. Armee (Eichhorn), vor der Winterschlacht in Masuren.

Als Ende Februar, anfangs März die neu formierte 10. russische Armee wiederum die Offensive ergriff, wurde in der Gegend von Olita starke deutsche Kavallerie mit Erfolg gegen die rechte Flanke der Russen angesetzt.

Beim Einmarsche Hindenburgs in Kurland Ende April und Mai 1915 findet die deutsche Kavallerie ein reiches Feld für ihre Tätigkeit in den verschiedensten Verwendungen.⁶⁾

Im September 1915 nahmen sehr starke deutsche Kavallerie-Verbände einen wichtigen Anteil an den Operationen in der Gegend von Wilna (Smorgon, Molodeczno) und das geplante Einkreisen der bei Wilna zurückgebliebenen russischen Kräfte wurde auf der anderen Seite nicht zum mindesten durch das Auftreten mehrerer russischer Kavallerie-Divisionen vereitelt. Diese Operationen fanden meistens in einem für die Kavallerie sehr ungünstigen Gelände statt, und beweisen, daß die Reiterei für den Kampf in jedem Gelände vorbereitet sein muß.⁷⁾

Während dem eigentlichen Stellungskrieg selbst finden wir bei jeder größeren Offensive Kavalleriemassen bereitgestellt, um den erhofften Erfolg

³⁾ Rapport du Maréchal French. Publié par la Section des Renseignements de l'E. M. de l'Armée.

⁴⁾ Bataille de la Trouée de Charmes, par Gabriel Hanotaux. Revue des Deux Mondes 15 XI 1916.

⁵⁾ Aperçu de la Campagne de Transylvanie et de Roumanie du 27 Août au 6 Décembre 1916. Publié par la Section des Renseignements de l'E. M. de l'Armée.

⁶⁾ Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Januar 1917. Kavallerie in Kurland von Frhr. von Welck.

⁷⁾ Die Deutsche Heereskavallerie östlich Wilna. Münchener Neueste Nachrichten vom 8. XII. 1915. Herausgegeben von der Abteilung für Kavallerie des S. M. D.

auszunutzen. Bei der Zurücknahme eines Teiles der deutschen Front anfangs dieses Jahres taucht plötzlich die, auf dem westlichen Kriegsschauplatz lange nicht mehr erwähnte Kavallerie bei beiden Parteien wieder auf.

Sogar auf dem italienischen Kriegsschauplatz, wo man es eigentlich am wenigsten erwarten durfte, werden aus Kavallerie, Radfahrern und Bersaglieri zusammengesetzte Verfolgungsabteilungen erwähnt.

* * *

Es wäre leicht noch mehr Beispiele zusammenzubringen. Diese genügen aber um zu zeigen, daß überall wo auch die kleinste Bewegung entsteht, oder wo man sogar nur die Hoffnung auf eine solche hat, die Kavallerie zur Stelle ist, bereit, den Erfolg der Schwesterwaffen auszunutzen und den Weg zu weiteren Erfolgen zu bahnen.

Wahrhaftig nicht das Merkmal einer Waffe die sich überlebt hat! Wenn die kriegführenden Armeen, nach beinahe dreijähriger Kriegserfahrung, immer wieder in gewissen Lagen zur Kavallerie greifen, so ist es ein Zeichen, daß dort ihre Daseinsberechtigung voll anerkannt wird.

Haben diese Unternehmungen nicht immer den erhofften Erfolg gezeitigt, so ist die Ursache in äußeren Umständen, sehr oft in den richtig getroffenen Gegenmaßnahmen zu suchen, und es wäre ebenso falsch von einem Versagen der Kavallerie zu sprechen, als von einem Versagen der Infanterie oder Artillerie die es bis jetzt auf den Hauptkriegsschauplätzen auch nicht zu einer Entscheidung brachten.

* * *

Können wir nun diese Erfahrungen auf unsere Armee und auf einen Krieg in unserem Lande ohne weiteres übertragen?

Ich setze voraus, daß die Notwendigkeit einer schwachen, der Infanterie eng angegliederten Kavallerie von niemanden bestritten wird, daß also eine *Divisionskavallerie* in jetziger oder ähnlicher Zusammensetzung auch bei uns weiterhin bestehen muß.

Haben wir aber in unserer Armee Verwendung für eine *Heereskavallerie* und welches sind die Aufgaben, die wir ihr zuweisen können?

In unserem Kavallerie-Reglement sind sie genau angegeben und wir können uns umso mehr darauf berufen als der Krieg gezeigt hat, daß die hier aufgestellten Grundsätze jetzt noch volle Gültigkeit haben und daß die Kavallerie tatsächlich dementsprechend verwendet wurde und gehandelt hat.

Die Ziffer 481 lautet:

Der Heereskavallerie fallen folgende Aufgaben zu:

1. Die Aufklärung im großen (Fernaufklärung) und die gewaltsame Aufklärung;
2. die Verhinderung der feindlichen Aufklärung;
3. die Inbesitznahme oder das Festhalten von strategisch wichtigen Abschnitten;
4. die Störung des Vormarsches und der Entwicklung feindlicher Kräfte;
5. der Flankenschutz des Heeres oder von Heeresteilen, die Beunruhigung der feindlichen Flanken, die Betätigung am allgemeinen Angriff;
6. die Verfolgung des Feindes oder die Deckung des Rückzuges.

Um das Bild zu vervollständigen und die Ausführung dieser Aufgaben richtig zu beleuchten, gehört noch die Ziffer 501 hierher. Sie lautet:

„Alle Verhältnisse verbieten es unserer Kavallerie, die feindlichen Kavalleriekörper zum entscheidenden Reitergefecht in hiefür geeignetem Gelände aufzusuchen.

Die zahlreichen Fluß- und Berglinien, welche unser Land durchziehen, setzen uns dagegen in die Möglichkeit, selbst einer überlegenen Kavallerie mit Erfolg entgegenzutreten . . .

Bedingung aber dafür ist, daß wir unsere Beweglichkeit und unsere Vertrautheit mit dem Gelände auszunutzen verstehen, daß wir stets vor dem Feinde wichtige Geländeabschnitte erreichen und so aufzutreten wissen, daß die Ueberlegenheit des Feindes durch die ihm ungünstige Bodengestaltung ausgeglichen wird . . .

Zeitweises Festhalten günstiger Stellungen, rechtzeitiges Verschwinden, Hinterhalte und Ueberfälle sind die Mittel mit denen wir den Feind bekämpfen.“¹⁾

Wir haben hier in gedrängter aber absolut klarer und übersichtlicher Form die Grundsätze unseres Handelns vor Augen. Sind wir vielleicht davon abgekommen, haben unter dem Einfluß der Friedensausbildung und fremder Theorien andere Ideen bei uns Fuß gefaßt, so ist es höchste Zeit mit dem Allem abzufahren und zu nüchterner Auffassung zurückzukehren. Wir müssen uns wieder der Wirklichkeit anpassen und nicht mehr leisten wollen als wir zu leisten im Stande sind. Die Aufgabe bleibt noch immer groß und schön genug um auch die höchsten Ansprüche zu befriedigen.

* * *

Betrachtet man nun näher die einzelnen Punkte, so muß man zugeben, daß, seitdem das Reglement verfaßt wurde, die Aviatik einen großen Teil der *Aufklärungstätigkeit* an sich gezogen hat. Jedoch sind ihre Erfolge in so hohem Maße von Witterung, Tageszeit, Bodenbedeckung usw. abhängig, daß für die Kavallerie auf diesem Gebiet immer noch ein reiches Feld der Tätigkeit offen steht, selbst wenn man annimmt, daß unsere schwache Fliegerabteilung so verstärkt würde, daß sie sich im Luftraum behaupten kann.

Der Fernaufklärung werden wir überall da bedürfen, wo die Armee nicht in nächster Nähe der Landesgrenze aufmarschiert und gewaltsam muß aufgeklärt werden, da wo vorgeschobene Abteilungen oder Aufklärungsorgane des Gegners einen für uns wichtigen Abschnitt bereits erreicht haben.

Der Krieg hat gezeigt, daß, so lange der Gegner in Bewegung bleibt, auch schwache Patrouillen mit Erfolg arbeiten können und das wird beim Beginn der Operationen für uns der Fall sein.

* * *

Die weiteren Betrachtungen (ad 2—6) können eigentlich zusammengefaßt werden. Es handelt sich da um einen Kampf um Zeitgewinn, sei es vor der Front sei es auf den Flanken, wie er im erwähnten

¹⁾ Es ist auffallend, daß sogar die deutsche Kavallerie, die in ihrer Friedensausbildung so großen Wert auf die Attacke zu Pferde zu legen schien, in diesem Krieg überall die Kampfaufgaben mit der Feuerwaffe gelöst hat. Man erinnere sich an die berühmten Reiterattacken der Kaisermanöver in den Jahren vor dem Krieg.

§ 501 so treffend geschildert ist. Diese Darlegungen haben von ihrer Bedeutung nichts eingebüßt. Im Gegenteil kann bei den speziellen Verhältnissen unserer allgemeinen Lage und unserer Mobilmachung ein Zeitgewinn von nur einem Tage von allergrößter Wichtigkeit für uns sein. In der Mehrzahl der denkbaren Fälle werden wir zuerst mit einem unangelehnten Flügel kämpfen müssen, und da wird uns eine in der richtigen Kampfweise ausgebildete Heereskavallerie die größten Dienste leisten bis weitere Hilfe eintritt.

Eine weitere in Art. 481 nicht erwähnte Verwendungsart der Kavallerie, die im Kriege aber häufige Anwendung gefunden hat, ist das Ausfüllen einer plötzlich in der Front entstehenden Lücke, ein Fall, der in unserem komplizierten Terrain sehr oft eintreten dürfte.

Für die Lösung dieser Aufgaben ist sicherlich die Kavallerie mit ihrem starken Bestand an Maschinengewehren die geeignetste Waffe. Dank ihrer Beweglichkeit ist sie befähigt rasch am bedrohten Punkte aufzutreten, sie kann auf großen Fronten kämpfen und besser wie jede andere Waffe kann sie das Gefecht ohne zu große Verluste abbrechen und weiter hinten wieder aufnehmen.

Die Grundbedingung für eine solche Verwendung ist natürlich, daß die ganze Ausbildung im Frieden auf dieses Ziel hinstrebt und daß man immer klar die Wirklichkeit vor Augen behält. Doch darauf kommen wir später zurück.

Sehr gefördert wird eine solche Aktion durch Zuteilung von auch nur schwacher Infanterie, die in einem hinteren Abschnitt wichtige Punkte für den Rückzug der Kavallerie freihält. Ein einziges Bataillon, sogar nur eine Kompanie, am richtigen Orte aufgestellt und eingerichtet, gibt dem Kavallerie-Führer eine Sicherheit für seine rückwärtigen Verbindungen, die ihm ermöglicht, viel kräftiger und dreister aufzutreten.¹⁾

Die Zugabe einiger Artillerie wäre selbstverständlich sehr wünschenswert. Ob das bei uns möglich ist, lasse ich dahingestellt.

Daß eine solche Tätigkeit die Kavallerie stark erhellen und rasch erschöpfen wird, ist klar. Ihre Resultate aber sind der Opfer wohl wert.

Hört dann einmal die Bewegung auf, gräbt man sich auf der ganzen Front zur nachhaltigen Verteidigung ein, sind die Flügel angelehnt, dann hört natürlich die spezielle Verwendung der Kavallerie auf. Bei uns wird, wie anderswo, was übrig bleibt auch in den Schützengraben heruntersteigen müssen um an der Seite der Infanterie eine neue Aufgabe zu erfüllen.

Aufgaben wären somit für die Kavallerie auch bei uns genügend vorhanden, und solche die am besten durch sie gelöst werden.

* * *

Zwingen uns unsere speziellen Verhältnisse aber vielleicht dazu, die Mannschaften und Pferde

¹⁾ Der deutschen Garde-Kavalleriedivision waren Jäger-Bataillone zugeteilt. Sie wurden aber beim Vormarsch sowie beim Rückzug immer in vorderster Linie verwendet, dadurch sehr stark hergenommen und scheinen beim Rückzug aus der Marne-Schlacht zum Teil vernichtet worden zu sein. Ein Grund mag darin liegen, daß die deutsche Kavallerie am Anfang des Feldzuges noch nicht so ausgebildet und ausgerüstet war, daß sie für die Lösung gewisser Aufgaben die Infanterie entbehren konnte. Diese ersten Erfahrungen scheinen später ihre Früchte getragen zu haben, namentlich auf den östlichen Kriegsschauplätzen.

unserer Kavallerie anderswo zu verwenden? Selbstverständlich kann bei einer so schwachen Armee kein Luxus getrieben werden. Jeder Mann, jedes Pferd muß an der Stelle Verwendung finden, wo sie dem Ganzen die besten Dienste leisten, und wir haben uns, wenn auch mit schwerem Herzen zu fügen im Falle diese Notwendigkeit wirklich klar bewiesen wird.

Was könnte man denn mit den verfügbar gewordenen Kavalleristen anfangen? Bei der Infanterie hört man vielerorts Klagen über zu schwache Bestände. Würden die paar Tausend Mann der Kavallerie, zum Auffüllen dieser Bestände verwendet, wirklich eine Verstärkung unserer Armee bedeuten? Ich glaube nicht. Am Anfang, so lange die Möglichkeit besteht sie als Kavalleristen zu verwenden, leisten sie als solche größere Dienste, und später können sie im Stellungskrieg immer noch neben der Infanterie zu Fuß kämpfen.

Wären vielleicht die Mannschaften und speziell die Pferde der Kavallerie für die unzugängliche Vermehrung der Artillerie notwendig? Auch diese Frage muß verneint werden. Bei einer vermehrten Automobilmisierung der Park- und eventuell der Verpflegskolonnen, kann eine genügende Anzahl Pferde aufgetrieben werden, um eine schöne Zahl neuer Batterien zu bespannen, und was die Mannschaften anbetrifft, so ist sicherlich eine bessere Ausnutzung unserer Militärpflichtigen möglich. Die Nachmusterungen haben klar bewiesen, welche Verschwendung in dieser Beziehung herrschte.

Es bleibt nun zu untersuchen, wie unsere Kavallerie organisiert, instruiert und ausgerüstet werden muß um zum Wohle des Ganzen dasjenige zu leisten was man von ihr zu erwarten berechtigt ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Offizierserziehung in der Aspirantenschule.

Während bei den Spezialwaffen die Offiziersschulen in gleicher Weise wie früher durchgeführt werden, war es in den seit Beginn der Mobilmachung in der Armee stattfindenden Feldoffiziersschulen der Infanterie möglich, die Ausbildung der Aspiranten auf einer breiteren und freieren Grundlage, wie in früheren Schulen, zu betreiben und ein größeres und geeigneteres, aus Instruktoren und Truppenoffizieren zusammengesetztes Lehrpersonal zu kommandieren. Die in den neuen Feldoffiziersschulen erzogenen jungen Offiziere zeigen sich den an sie gestellten Anforderungen im allgemeinen gut gewachsen. Es ist zu hoffen, auch nach der Wiederkehr normaler Zeiten, über die Mittel verfügen zu können, um Offiziersschulen nach den in den Feldoffiziersschulen erprobten Grundsätzen durchzuführen.

Die Offiziersschulen haben die Aufgabe, die Aspiranten zu Offizieren zu erziehen und sie zu Zugführern auszubilden, auf die man sich im Kriege verlassen kann. Die Aspiranten müssen eine sichere Grundlage an militärischem Wissen und Können erhalten, und ihr militärischer Gesichtskreis soll erweitert werden, ohne Gebiete zu berühren, für welche sie noch nicht reif sind. Dieses Ziel wird nicht durch unverdaute Lehren, sondern durch Entwicklung des Verständnisses und Urteils erreicht. Der Krieg zeigt, welche überaus hohen sittlichen und körperlichen Anforderungen an den Offizier gestellt werden. Wenn daher die jetzt in Offiziersschulen gestellten Anforderungen in jeder